



# Sehnsucht nach Freiheit

DAVID HOGSHOLT

Jedes Jahr fliehen Tausende aus Nordkorea nach China. Die Mehrzahl sind Frauen. Wie der südkoreanische Christ Chun Ki Won zu helfen versucht.

[THOMAS AUE SOBOL]

Der südkoreanische Pastor drückt aufs Gas. Der Lieferwagen beschleunigt auf der pockennarbigen Schotterstrasse, während die Neonlichter ein Streifenmuster auf die zwei Menschen im Kofferraum zeichnen. Es sind erwachsene Frauen, aber sie sehen aus wie Kin-

der. Sie sind auf der Flucht aus Nordkorea, dem Terrorregime auf der anderen Seite des Tumen-Flusses.

Von der chinesischen Seite des Flusses aus wirkt Nordkorea friedvoll: Gerade weisse Reihen von Häusern, aus der Papierfabrik emporsteigender Rauch, zwei im Fluss badende Kinder, eines davon winkt uns zu. Weiter oben

auf dem grünen Hang tauchen Soldaten auf. Hinter ihnen verästeln sich die roten Schotterwege wie Blutgefässe im Berg. Der Diktator hat die Natur tätowiert: «Kim Jong II – möge er 10 000 Jahre leben!», steht auf einer weissen Steinmauer.

Versteckt durch die Nacht überqueren jedes Jahr Tausende von Flüchtlin-

## Nordkoreas Christen in Not

(fa.) Christen sind die am stärksten von Verfolgung betroffene religiöse Gruppe. Darauf hat der Vorsitzende des Arbeitskreises Religionsfreiheit der Deutschen Evangelischen Allianz und Studienleiter am Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen, Paul Murdoch, aufmerksam gemacht. Zwischen 75 und 85 Prozent aller Verstösse gegen die Religionsfreiheit würden an Christen verübt. Mindestens 200 Millionen Christen in aller Welt lebten ihren Glauben demnach in Unfreiheit und litten unter Intoleranz, Diskriminierung, pogromartigen Ausschreitungen

oder systematischer Verfolgung. In mehr als 60 Staaten werde ihnen das Recht auf Religionsfreiheit verwehrt. Laut Murdoch gibt es unterschiedliche Beweggründe für Christenverfolgung – etwa religiösen Nationalismus oder den totalitären Anspruch von Machthabern. Doch der wirkliche Stein des Anstosses sei der Glaube an Jesus Christus. Christen stellten in den Augen vieler Nichtchristen das Machtgefüge der Welt infrage, weil sie die Herrschaft Jesu über sich und die Welt anerkennen. Zu den Ländern mit der schärfsten Christenverfolgung gehören

nach Murdoch Saudi-Arabien, Afghanistan, China und Nordkorea. In diesem kommunistisch beherrschten Land seien zwischen 70 000 und 100 000 Christen in über 30 Arbeitslagern eingesperrt. Viele stecke man in die Psychiatrie, um ihre Persönlichkeit zu brechen. Gemäss Carl Moeller von der Hilfsorganisation Open Doors USA lebten in Nordkorea die Christen auf der untersten sozialen Stufe; sie hätten auch keine Fürsprecher im Land. Die Kontrollen an der Grenze zur Volksrepublik China seien verschärft worden; wer zu flüchten versuche, werde

gen die Baitou-Gebirgskette, schleichen entweder um die Grenzpatrouillen herum oder erkaufen sich den Durchgang mit ihrem letzten Hab und Gut. In Überzeugung, jenseits der Grenze besser leben oder einfach nur, um überleben zu können. Zwei von drei Flüchtlingen aus Nordkorea sind Frauen. Es ist für sie einfacher, unterzutauchen und in China Arbeit zu finden, als für Männer. Aber oft landen sie im Sexgewerbe oder werden an Chinesen verkauft. Unter Missachtung der UNO-Konvention jagt China die nordkoreanischen Frauen und bringt sie zurück über die Grenze. Dort werden sie als Verräterinnen behandelt. Es erwartet sie Gefängnis, Folter und im schlimmsten Fall der Tod.

Inzwischen bildete sich eine Allianz unterschiedlicher Helfer. Menschenhändler, aber auch Christen, versuchen, die Frauen auf der sogenannten «Untergrund-Eisenbahn» in die Freiheit nach Südkorea zu lotsen.

### Der Sex-Sklaverei entkommen

Der Körper der 21-jährigen *Mi-Young*\* ist dünn und zerbrechlich, ihre Haut ist bleich. Wir treffen sie und einige andere Nordkoreanerinnen in Hotels in der chinesischen Metropole *Shenyang*, etwa 200 Kilometer von der Grenze Nordkoreas entfernt.

«Ich habe Angst, dass der Raum abgehört wird», sagt Mi-Young. In Nordkorea, wo jeder jeden bespitzelt, kann das Kritisieren von Präsident Kim Jong-II oder des Gründervaters Kim Il-Sung das Leben kosten. «Ich habe nichts Böses über sie zu sagen», meint Mi-Young, aber später fügt sie hinzu: «Sie

sind nicht diejenigen, die den Mais (das Korn) wachsen lassen.»

Zwischen 50 000 und 200 000 Nordkoreaner leben wie gejagte Tiere in China. Sie sind in konstanter Gefahr, deportiert zu werden – die Chinesen werden finanziell belohnt, wenn sie nordkoreanische Flüchtlinge verraten, und finanziell bestraft, wenn sie ihnen helfen, sich zu verstecken.

Lange Vorhänge bedecken das Fenster, als Mi-Young über ihre Kindheit und die Hungersnot in den 90er-Jahren erzählt. «Als keine Maiskörner mehr an dem Kolben übrig waren, assen wir die Maisspelzen, das Teil, das den Maiskolben umhüllt. Wir machten eine Art Suppe oder Brei daraus, oder wir assen Gras und Pflanzen von den Bergen, was unsere Köpfe anschwellen liess.» Mi-Young fährt fort: «Hier in China würden sie diese Art von Essen nicht mal den Schweinen füttern.»

Nordkoreanische Kinder starben eines nach dem andern. Kurz darauf folgten auch verhungerte Erwachsene. Während das Land Fisch und Früchte exportierte, verhungerte über eine Million Menschen. In Mi-Youngs Dorf wurden die Toten nicht begraben, es gab keine Bäume mehr, um daraus Särge zu machen.

Wer im Kampf ums Überleben kriminell wird, der wird erschossen. Mi-Young stand jeweils in der ersten Reihe, wenn die öffentlichen Exekutionen stattfanden. Kindern wurde vorgeschrieben, anwesend zu sein. Ihr ist bewusst: «Wenn ich ein Verbrechen begehe, werde ich eines fürchterlichen Todes sterben.» Ein zum Tode Verurteilter hatte einen Ochsen geschlachtet; ein anderer verkaufte Frauen an chinesische Männer.

Später erlitt Mi-Youngs Vater ein Gehirnaneurysma. Ohne jemanden zu ha-



DAVID HOGSHOLT

Blick über den Tumen-Fluss nach Nordkorea: ein trügerischer Friede. Die meisten Flüchtlinge kommen über diesen Fluss ins unsichere China.

in Straflager eingeliefert. Die Untergrundverbindungen der Christen würden zunehmend staatlich infiltriert. Verhaftete Christen würden bisweilen nicht wie Menschen behandelt; es gebe Belege, dass einige als Versuchskaninchen für Tests mit biologischen und chemischen Waffen herhalten mussten. Was die Christen am nötigsten brauchten, sei Gebet.

Die Spannungen in dem geteilten Land haben sich verschärft, seit das südkoreanische Kriegsschiff «Cheonan» am 26. März versenkt worden war. Dabei kamen 46 Mari-

nesoldaten ums Leben. Einer internationalen Untersuchung zufolge wurde die Korvette von einem nordkoreanischen U-Boot beschossen. Nordkorea bestreitet jedoch jede Beteiligung an dem Vorfall.

In Nordkorea wird schon der Besitz einer Bibel laut Menschenrechtsorganisationen mit der Todesstrafe geahndet. Von den 23,6 Millionen Einwohnern sind offiziellen Angaben zufolge etwa 12 000 Christen, die zu den vier staatlich anerkannten Kirchengemeinden gehören. Doch mindestens 200 000 Christen versammeln sich

im Untergrund. Wegen Hunger, Unterdrückung und Verfolgung fliehen jedes Jahr Tausende von Nordkoreanern, vorwiegend Frauen, nach China. Dort werden manche Opfer von Gewalt oder in eine Ehe gezwungen, während andere weiter in Richtung Südkorea ziehen. Christen helfen den Frauen auf ihrem gefährlichen Weg. In unserer Reportage folgen wir drei nordkoreanischen Frauen auf der Suche nach Freiheit – im chinesischen Shenyang, im thailändischen Bangkok und im südkoreanischen Seoul.



Geflüchtet aus Nordkorea: Mi-Young (vorne) zusammen mit anderen Flüchtlingen in einer geheimen, von Christen zur Verfügung gestellten Unterkunft im chinesischen Shenyang. Werden sie entdeckt, schicken die Chinesen die Nordkoreaner zurück, obwohl ihnen dort Folter und Arbeitslager drohen.

ben, der ihn versorgte, sah die Tochter keinen anderen Weg, als nach China zu fliehen, wo es – laut Gerüchten – reichlich Reis gab. Mi-Young war damals 19 Jahre alt und wog 35 Kilo.

Aber der Freund, mit dem sie floh, verriet sie und verkaufte sie als Sexsklavine an einen chinesischen Mann. Sie schaffte es, zu entkommen, wurde aber von der Polizei eingefangen und zurück über die Grenze nach Nordkorea geschickt. Wie Mi-Young das zweite Mal aus Nordkorea fliehen konnte, das werden wir später erfahren.

### Behinderte Soldaten

Mi-Youngs ältere Schwester betritt das Hotelzimmer, ein Baby im Arm wiegend. «Als ich nach China kam, machte ich solche Augen.» Sie benutzt ihre Finger, um ihre Augen weit zu öffnen und so ihre Reaktion zu illustrieren, als sie dem Essen, den Autos und dem Reichtum begegnete.

*Mi-Sun* ist vor einem Monat aus Nordkorea gekommen. In ihrer Stimme schwingt der Stress einer Verfolgten noch immer mit. «Nachdem meine Schwester weggerannt war, wurde das Leben schwieriger und schwieriger für uns. Die Polizei sagte: «Es ist deine Tochter und deine Schwester, du bist verantwortlich für sie und du wirst bestraft werden!»»

Zurück im Norden vermutete Mi-Young zuerst, sie sei irregeführt worden,

als sie auf dem Markt Reissäcke sah mit der Aufschrift «Südkorea». Ohne ausländisches TV und Radio kannte sie nur die nordkoreanische Version der Weltereignisse. «Unser Führer sagte uns, dass die in Südkorea fürchterlich hungern würden. Also, wie konnten die uns Reis senden?», fragte sie sich.

In Nordkorea hatte die grosse Hungersnot der 90er-Jahre geendet, aber der Hunger nicht. Einem aktuellen UNO-Report zufolge benötigen rund neun Millionen Nordkoreaner (über ein Drittel der Bevölkerung) Essensunterstützung, aber das UNO-Ernährungsprogramm erreicht nur zwei Millionen Menschen. Die Nichtbereitschaft des Westens, Nahrungsmittel zu spenden, ist mitunter auf die im letzten Frühling durchgeführten nordkoreanischen Raketenstarts zurückzuführen.

2008 hatte Südkorea seine alljährliche Lieferung von einer halben Million Tonnen Nahrungsmittel eingestellt, weil Nordkorea nicht bestätigen konnte, dass die Lebensmittel tatsächlich bis zu Bedürftigen gelangten. Südkorea hat kürzlich bekanntgegeben, dass es 10 000 Tonnen Mais und 20 Tonnen Milchpulver nach Nordkorea senden werde – eine kleine Stundung. Aber jegliche umfangreichere Unterstützung ist immer noch mit der Forderung nach nuklearer Abrüstung verbunden.

In Anlehnung an den Zusammenbruch von Nordkoreas Essensrationie-

rung in den Neunzigern werden nur noch hochrangige Staatsbeamte und Mitglieder der Militärelite durch das Regime ernährt. Der Rest der Bevölkerung ist abhängig vom korrupten und unberechenbaren Schwarzmarkt, der nach der Hungersnot entstanden ist.

Staatsgründer Kim Il-Sung und sein Sohn Kim Jong-II fördern seit Jahrzehnten eine nationalistisch-kommunistische Ideologie. Diese konzentriert sich auf ein starkes Militär, die Verherrlichung nationaler Führer und einen kompletten Alleingang auf diplomatischem und wirtschaftlichem Gebiet. Diese Isolation gegen aussen ist für die Bevölkerung katastrophal.

Getreide wird unter Verwendung von Ochsen anstatt Maschinen produziert und die Stromversorgung ist ungenügend. Nordkorea produziert viel zu wenig Lebensmittel, um seine Bevölkerung zu ernähren. Und, was alles noch schlimmer macht, die wenig fruchtbaren Äcker sind anfällig für Stürme und starke Niederschläge.

Nach einem amerikanischen Report führten die Jahre des Hungerns zu geistigen Beeinträchtigungen im Volk, und zwar in einem Ausmass, dass einer von vier eingezogenen Soldaten inzwischen dienstuntauglich ist.

Mi-Young lebt seit ihrer zweiten Flucht nun seit einigen Jahren in China; sie arbeitet illegal in Gästehäusern und Restaurants und lebt zeitweise auf der Strasse. Wenn jemand vermutet, dass sie Nordkoreanerin ist, rennt sie weg und beginnt von vorne, an einem neuen Ort.

Manche Chinesen entlassen ihre Arbeiter einen Tag vor Zahltag. Wehren sich die Nordkoreaner, wird ihnen mit Anzeige bei der Polizei gedroht.

«Ich habe keine Freiheit!», schrieb Mi-Young vor einer Weile an den südkoreanischen Pastor Chun Ki Won von der



Der südkoreanische Pastor Chun Ki Won hat über 800 Nordkoreanern in die Freiheit in den USA oder in Südkorea verholfen.



Durihana-Mission. «Ich will einfach wie ein normales menschliches Wesen behandelt werden.»

### Hilfe aus Südkorea

In der südkoreanischen Hauptstadt Seoul sitzt Pastor Chun Ki Won in seinem Büro und spielt eine TV-Aufnahme ab. Im Film beschimpft ein nordkoreanischer Fernsehmoderator den Pastor. Gelegentlich wirft Chun Ki Won einen Blick auf einen Monitor, der Bilder der Sicherheitskameras des Gebäudes zeigt. «Der CIA bot mir Bodyguards an. Die waren aber nur für zwei Tage hier – ich hielt das nicht aus.» Ki Won fährt fort: «Wenn ich bestimmt bin zu sterben, dann lasst mich sterben.»

Auf der Suche nach neuen Geschäftsmöglichkeiten reiste Hotelbesitzer Chun Ki Won im Jahr 1995 in den Nordosten Chinas. An den Ufern des Tumen-Flusses sah er die erfrorenen Körper von Nordkoreanern und beobachtete, wie Mädchen im Teenageralter von der chinesischen Polizei abgeführt wurden. Aufgewühlt reiste der südkoreanische Christ heim, mit dem Gedanken, dieser Not zu begegnen.

Er bildete sich theologisch weiter und gründete die Durihana-Mission. 1999 kehrte er nach China zurück. Dieses Mal mit der Absicht, so viele nordkoreanische Frauen wie möglich zu retten und ihnen das Evangelium zu sagen.

Zwei Jahre später – nachdem er an der mongolisch-chinesischen Grenze aufgegriffen worden war – verbrachte Ki Won acht Monate in einem chinesischen Gefängnis. Die neun Nordkoreaner, die er über die Grenze schmuggeln wollte, wurden zurückgeschafft. Doch seither hat Chun Ki Won 830 Flüchtlinge nach Südkorea gebracht. «Egal, was China sagt, wir folgen dem übergeordneten Auftrag Gottes, der sagt, dass wir denen, die leiden, helfen sollen.»

Der Pastor kritisiert Chinas Missachtung der UNO-Flüchtlingskonvention, die das Deportieren von Menschen, denen Folter oder Verfolgung in ihrem Heimatland droht, verurteilt. China gibt an, dass solche Flüchtlinge nicht existierten und spricht von «illegalen Immigrantinnen».

Besonders vor den Olympischen Spielen 2008 in Beijing eskalierte die Anzahl an Deportationen. Jede Woche wurden 150 bis 300 Nordkoreaner zurückgeschickt. Und seit der Festnahme zweier

amerikanischer Journalisten durch die nordkoreanische Grenzbehörde im letzten Frühjahr wurde die Überwachung weiter verstärkt – allerdings auf Seiten Nordkoreas.

«Ich habe mein Leben dem Auftrag gewidmet, so viele Flüchtlinge zu retten wie möglich», sagt Chun Ki Won. Die Flüchtlinge werden an geheimen Orten in China versteckt. Dort erfahren sie körperliche, aber auch geistliche Hilfe. Sie lernen das Evangelium und die Bibel kennen. Viele finden zum Glauben und lassen sich taufen. Sind sie sich bewusst, dass eine misslungene Flucht in Verbindung mit christlicher Tätigkeit in Nordkorea lebenslange Haft oder sogar die Todesstrafe nach sich ziehen kann? Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International oder Human Rights Watch weisen auf dieses Risiko hin.

Von der Zufluchtsstätte im chinesischen *Shenyang* werden die Flüchtlinge zuerst nach *Beijing* gebracht und von dort 3000 Kilometer per Zug nach *Kunming*, einer Stadt im Südwesten von China. Sie müssen sich vor den Zugführern verstecken. Und allein ihre Sprache kann sie bei den anderen Passagieren verraten.

Im *Goldenen Dreieck*, wo China, Myanmar und Laos aufeinandertreffen, führen Menschenschmuggler die Frauen durch den Dschungel, über Berge und Flüsse, wo sie leichte Beute sind für Grenzwächter und Räuberbanden.

Ganz unten in Laos, wo das Land an Thailand grenzt, wird die Freiheit greifbar, aber die Frauen sind immer noch ängstlich. Es ist nur eine kurze Distanz über den schlammigen, braunen Fluss nach Thailand hinüber. Aber wenn sie



Die Nordkoreanerin Yumi. In der Hand hält sie ein Foto, das sie als kleines Mädchen zeigt.

Denn das nordkoreanische Regime hasst die Freiheit, die das Evangelium den Menschen bringt. Sie beisst sich mit der Diktatur und der befohlenen Vergötterung ihrer selbst. Was erwartet Mi-Young und ihre Schwester? Schaffen sie den Weg in die Freiheit?

### Der letzte Stopp vor der Freiheit

Über 7000 Kilometer vom Tumen-Fluss entfernt öffnet die 25-jährige *Eunsuh* ein rostiges Tor inmitten Thailands ausgelassener Hauptstadt *Bangkok*. Hier ist einer der Plätze, wo die Organisation Durihana Flüchtlinge versteckt, sobald sie aus China oder Laos ankommen. Der Geburtstag einer der Frauen wird gerade gefeiert, mit Kuchen und Kerzen. Draussen spielt jemand Badminton.

jetzt erwischt werden, wäre das fatal. Wie China schickt auch das kommunistische Laos die Flüchtlinge zurück nach Nordkorea.

«Ich fühle mich immer noch nicht sicher. Ich habe keine Identitätskarte und ich kann jeden Moment gefangen genommen und ins Gefängnis geschickt werden», sagt Eunsuh. Als sie in Thailand ankam, lebte sie einen Monat lang wie eine Gefangene. Der Platz war so überfüllt, dass die Flüchtlinge für einen Platz zum Hinlegen zahlen mussten.

In Südostasien ist Thailand das sicherste Land für die Nordkoreaner. Die Thai-Regierung liefert sie eher nach Seoul als nach Pyongyang aus. Aber Beobachter befürchten, dass in der Zukunft das Land, das bereits ungefähr zwei

Millionen Immigranten aus Myanmar aufgenommen hat, die Flüchtlinge aus Laos künftig daran hindern wird, über die Grenze zu kommen.

Früher war Vietnam das bevorzugte Land der Zuflucht. Aber als ein Flugzeug mit 468 nordkoreanischen Überläufern an Bord 2004 von Vietnam nach Seoul flog, reagierte Nordkorea mit Drohungen und Verachtung. Seither versucht Vietnam, seine Grenzen effektiver zu schliessen.

Eunsuh erzählt, dass sie, wie Mi-Young, nach China verkauft worden sei – von ihrer eigenen Mutter. Nachdem sie jahrelang mit einem gewalttätigen Chinesen zusammengelebt hatte, lernte sie christliche Missionare kennen, die ihr halfen, in Richtung Mongolei zu fliehen. Aber die Flucht misslang und Eunsuh wurde nach Nordkorea zurückgebracht.

«Glaubst du an Gott?», hatte sie der Verhöroffizier im nordkoreanischen Gefängnis angebrüllt. «Erzähl die Wahrheit oder erleide die Konsequenzen!» Das Verhör dauerte 16 Stunden, bis sie zusammenbrach. Anschliessend wurde sie für sechs Monate in eine fünf auf fünf Meter grosse Zelle gesteckt, zusammen mit 40 anderen Gefangenen. «Um mich nicht zu verraten, betete ich jeweils mit geöffneten Augen», sagt Eunsuh.

Zurück in China erzählt Mi-Young ebenfalls über die im Gefängnis in Nordkorea erfahrene Brutalität. «Die Gefängniswärter schrien eine schwangere Frau, die in China gewesen war, an: «Warum hast du mit dem chinesischen Mann geschlafen, du Verräterin?» Sie verfluchten sie, weil sie gebleichte Haare hatte, und schlugen sie, bis sie Blut spuckte ... und dann schlugen sie sie noch mehr», erzählt Mi-Young und lässt ihre Stimme zu einem Flüstern sinken: «Bis sie starb ...»

Gemäss Human Rights Watch gibt es in Nordkorea fast 200 000 Gefangene, die aus Gewissens- und Glaubensgründen in Hafteinrichtungen und Zwangsarbeitslagern sind.

Mi-Young wurde aus dem Gefängnis entlassen, nachdem es ihrer Mutter möglich war, die Gefängniswachen zu bestechen. Drei Monate später flog sie wieder nach China, arbeitete schwer und schickte Geld nach Hause. Aber in Nordkorea stahlen Kriminelle alles und töteten die Mutter. «Ich bereue nicht,



DAVID HOGSHOLT

Chu Ki Won segnet die versammelten gläubigen Nordkoreaner nach dem Gottesdienst. Ihre Zukunft ist ungewiss. Der Glaube an Gott hilft ihnen, durchzuhalten.

dass ich das Geld schickte, ich wollte nur helfen», flüstert die bleiche Frau, die nach Shenyang floh.

Zurück in Bangkok hofft Eunsuh, dass Pastor Chun Ki Won ihr helfen kann, in die USA, anstatt nach Südkorea zu gehen. Sie wird auf der amerikanischen Botschaft befragt. Dort will man sicher gehen, dass keine Spione unter den Asylsuchenden sind.

«Ich hörte, dass die Südkoreaner auf uns Nordkoreaner herabschauen, deshalb ziehe ich es vor, in die USA zu gehen. Dort werde ich von ganz unten anfangen, aber das ist es, was ich mir wünsche», sagt Eunsuh und fügt hinzu: «Es ist besser, deinen eigenen Samen zu pflanzen und wachsen zu lassen, anstatt es Menschen tun zu lassen, deren Absichten dir nicht bekannt sind.»

### Jesus wichtiger als Sicherheit

Chun Ki Won sieht sich in seinem Büro um, das geschmückt ist mit Urkunden und Zeitungsartikeln über die Frauen, die er gerettet hat. Aber seine Aktionen enden nicht immer gut.

Mi-Youngs Schwester Mi-Sun und das Baby, das sie mit ins Hotelzimmer in Shenyang brachte, wurden von der chinesischen Polizei gefangen genommen und zurück über den Tumen nach Nordkorea geschickt.

«Einer der koreanisch-chinesischen Helfer hat uns verraten», bedauert Chun Ki Won. «Zweimal habe ich 2000 Dollar zu Mi-Suns Tante geschickt, damit sie ihre Freiheit erkaufen kann, aber ohne jegliche Resultate.» Der Pastor zögert. Dann sagt er: «Ich vermute, sie hat das Geld selbst behalten.»

Informanten in Nordkorea gehen davon aus, dass Mi-Sun in eines jener Gefängnisse gebracht worden ist, «aus denen du nie mehr rauskommst». Es ist

ungewiss, ob das Regime in Pyongyang entdeckt hat, dass sie inzwischen Christin ist.

Bringt der Umstand, dass viele Nordkoreaner bereits in China, noch vor dem Ende ihrer Flucht, sich Jesus Christus zuwenden, nicht eine zusätzliche Gefahr mit sich? «Ich sehe das anders, in einem geistlichen Sinne. Ich weiss nicht zum Voraus, ob die Flüchtlinge das Evangelium in Südkorea akzeptieren werden. Also sagen wir ihnen die Botschaft von der Erlösung am Kreuz möglichst früh – und viele nehmen sie an. Diejenigen, die wirkliche Christen sind, werden sich auch dazu bekennen, wenn sie nach Nordkorea zurückgeführt werden, aber viele werden verleugnen, um Strafe zu vermeiden», dem ist sich Chun Ki Won bewusst. Ihm ist auch klar, dass nach Nordkorea zurückgeschafften, christlichen Flüchtlingen zusätzliche Strafen drohen.

Trotzdem fände er es nicht richtig, sie erst in Südkorea mit dem Evangelium bekannt zu machen. «Wir wissen nicht, ob es die Flüchtlinge bis nach Südkorea schaffen. Wir wissen nicht, was die Zukunft bringt, deshalb warten wir nicht auf das Morgen. Oder können Sie garantieren, dass Sie morgen früh aufwachen werden? Christen glauben, dass sie, wenn sie sterben, in den Himmel gehen, und wenn es eine Chance gibt, anderen Menschen den Weg zum Himmel zu zeigen, dann ergreifen wir sie.»

Die Befürchtung, die nordkoreanischen Flüchtlinge würden lediglich unter Druck Christen, um Hilfe zu erhalten, wischt Pastor Ki Won nicht einfach vom Tisch. «Das ist möglich, aber es ist nicht das, was wir wollen. Unser Ziel ist es, dass Menschen Jesus Christus persönlich erkennen und an ihn glauben.»

## Schwindende Bruderliebe

«Oft sitze ich im Bus, beobachte Südkoreaner und denke: Schätzt du die Freiheit, die du hast? Ich habe mein Leben riskiert, um hierherzukommen, ich weiss, wie wertvoll Freiheit ist.» Wenn die 23-jährige *Yumi* Tee in Südkoreas Hauptstadt Seoul serviert, glitzert ihr Schmuck um Hals und an den Ohren. In Nordkorea war das einzige Schmuckstück, das sie tragen durfte, das Abzeichen von Kim II-Sung. «Er war ein schlechter Mensch», sagt Yumi. Jetzt fühlt sie sich sicher genug, den Führer zu kritisieren.

«In Nordkorea wurde uns ein Film über ein südkoreanisches Kind gezeigt, das bettelnd starb, und es wurde uns gesagt, dass wir Nordkoreaner die glücklichsten Menschen auf Erden seien. Als ich nach China kam, kritisierten die Menschen unsere Führer, und ich fragte sie: «Warum sprecht ihr so böse über die Menschen, die wir vergöttern?» Die Chinesen sagten mir, dass ich betrogen wurde. Mit der Zeit entdeckte ich, dass sie recht hatten.»

Vor kurzem arrangierten Nord- und Südkorea unter viel Medienaufmerksamkeit eine gefühlvolle Wiedervereinigung unter Geschwistern, Eltern und Kindern, die seit Ende des Koreanischen Krieges von 1953 getrennt waren. Aber in Bezug auf die Flüchtlinge, die vom Norden ankommen, verschwindet die brüderliche Liebe.

Mitte der 90er-Jahre waren die meisten Überläufer von der Militär-Elite oder der Kommunistischen Partei. Die hatten wichtige Informationen und wurden mit offenen Armen empfangen. Heute sind die 2000 armen ländlichen Flüchtlinge, die jährlich ankommen, kein «Bonus» für Südkorea und es ist schwierig, die Brüder aus dem Norden in die moderne kapitalistische Gesellschaft zu integrieren. Bis jetzt kamen 17 000 Asylsuchende an. In Seoul ist einer von zwei Nordkoreanern arbeitslos, während sich zwei von dreien diskriminiert fühlen aufgrund des niedrigeren Lohnes und schlechteren Karrieremöglichkeiten.

«Die Südkoreaner behandeln uns genauso wie die herumziehenden Arbeiter aus den Philippinen, China und Thailand. Sie betrachten uns nicht als gleichwertige Menschen und wir sind einfache Opfer, weil wir gewohnt sind, zu tun, was man uns sagt», erklärt der

Direktor des nordkoreanischen Flüchtlings-Centers, *Kan Chul-Ho*, selbst ein Überläufer.

Seine Erfahrung ist, dass Nordkoreaner oft unterbezahlt sind oder von südkoreanischen Arbeitgebern betrogen werden. «Fünf Jahrzehnte Spannung zwischen dem Norden und dem Süden haben ebenso eine Spannung in den Herzen der Menschen hervorgerufen», meint Kang Chul-Ho.

In seinem Buch «This is Paradise! – My North Korean Childhood» beschreibt der Flüchtling *Hyok Kang*, wie er mit gleichaltrigen Südkoreanern gestritten hat, weil sie ihn und seine Freunde «Die Zwerge» nannten. In Folge der Mangelernährung sind nordkoreanische Männer allgemein 10 Zentimeter kleiner als ihre südkoreanischen Brüder und wiegen 12 Kilo weniger.

Andere sind der Meinung, die nordkoreanischen Flüchtlinge sollten ihr Leben in Freiheit positiver sehen. «Die müssen härter arbeiten. Als ich in Seoul ankam, war das Leben nicht leicht, aber es gibt viele Möglichkeiten, wenn du hart genug dafür kämpfst», sagt ein nordkoreanischer Taxifahrer, der seit dem Koreanischen Krieg im Land ist.

Für manche ist die Enttäuschung zu gross und sie entwickeln eine Art Nostalgie für das Land ihrer Albträume. Sie möchten zurückkehren oder in ein Drittland weiterreisen.

## Ein neues Leben

Yumi lebt seit 18 Monaten in Seoul und arbeitet für Chun Ki Won im Büro der Durihana-Mission. Nach zehn Jahren des Versteckens in China ist sie nun eine erwachsene Frau. Aber sie hat keine Bildung und noch keinen Freund. «Viele Flüchtlinge fantasieren über Reichtum, aber ich habe gelernt, dass du hart dafür kämpfen musst, um etwas zu erreichen», sagt Yumi. «Ich hege keine falschen Hoffnungen über das Reichwerden.»

Flüchtlinge bekommen etwa 20 000 Dollar von der Regierung, um ein neues Leben zu beginnen, aber viele schulden den Menschenhändlern das Meiste des Geldes für die Passage nach Südkorea.

Drei Monate lang lernte Yumi am Hanawon-Center die Geheimnisse und Besonderheiten der kapitalistischen Gesellschaft kennen, wie man zur Bank geht und wie man Lebensmittel einkauft. Jetzt studiert sie acht Stunden am

Tag, um ihr Highschool-Diplom zu erhalten, etwas, was im Exil in China unmöglich war.

«Morgen kommt meine grosse Schwester aus Hanawon. Ich habe ihr versprochen, dass wir einkaufen gehen und im Park Tee trinken werden, aber am Wichtigsten, habe ich ihr gesagt, sei es, dass sie studieren gehe. Es ist der einzige Weg, es hier zu etwas zu bringen», sagt Yumi, die davon träumt, eines Tages Krankenschwester zu werden. «Ich will den Nordkoreanern helfen, wenn die Länder sich wiedervereinigen. Ich sehe uns als ein Land», sagt Yumi.

In der Durihana-Mission steht Pastor Chun Ki Won hinter der Kanzel. Er hält seine Hände schützend über die Versammlung. 80 Prozent der von ihm begleiteten Flüchtlinge besuchen auch nach ihrer Ankunft in Südkorea christliche Gottesdienste. Yumi schliesst ihre Augen, um zu beten.

Kritische Beobachter halten den Christen vor, die Nordkoreaner hätten lediglich das Anbetungsobjekt ausgetauscht, aber sie zeigten dieselbe Haltung wie bei der Vergötterung der Diktatoren. Yumi sieht das ganz anders. Sie hat Kraft gefunden im Glauben an Christus. «Ich will einen Mann finden, der Christus im Herzen hat», sagt sie. Yumi will in die USA oder nach Japan. Nicht weil sie frustriert ist über das Leben in Seoul, sondern weil sie die Welt erfahren will. Jetzt steht sie ihr offen.

*Nachtrag: Mi-Young schaffte über Laos und Thailand die Flucht nach Südkorea. Ihre Schwester Mi-Sun hingegen sitzt noch immer in einem nordkoreanischen Gefängnis. Eunsuh wurde Asyl in den USA gewährt.* ■

Übersetzung:

Stefan und Carmen Walther

*Der Autor ist dänischer Journalist mit den Schwerpunkten Menschenrechte und Gesellschaft. Seine Arbeiten werden von zahlreichen europäischen Zeitungen und Magazinen gedruckt. 2008 wurde er in Dänemark als bester Jung-Journalist ausgezeichnet. Aue Sobol war früher Reporter bei der Zeitung «Morgenavisen Jyllands-Posten». Er arbeitet mit dem Fotojournalisten David Høgholt zusammen, der in Shanghai lebt und dessen Bilder in Magazinen wie «The New Yorker», «Time», «Newsweek» und vielen anderen erschienen. Høgholt gewann den World Press Photoaward schon zweimal und ist Träger mehrerer internationaler Auszeichnungen für Photojournalismus.*

\* Um die Identität der Frauen zu schützen, sind die Namen in diesem Artikel frei erfunden.